

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 53, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21, Fernsprecher: Sammelnummer 59931, Postcheck-Konto Nr. 1079 Frankfurt am Main, Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, einzelt 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 25 Rpf. Postvergebungsgebühr) einzelt 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 93

Freitag, den 21. April 1944

Preis 10 Rpf.

Adolf Hitler, Garant für die Rettung Europas

Die Presse der verbündeten oder befreundeten Länder zum Geburtstag des Führers

Berlin, 21. April. Die gesamte Presse der verbündeten oder befreundeten europäischen und außereuropäischen Länder gedachte des Geburtstages des Führers in ausführlichen Leitartikeln, in denen die einmaligen geschichtlichen Leistungen Adolf Hitlers, die er zunächst im Dienste seines eigenen Volkes und dann auch um die Freiheit Europas vollbrachte, besonders hervorgehoben werden.

Tokio: „Nippon Times“ widmet dem 55. Geburtstag Adolf Hitlers ihren Leitartikel und weist darauf hin, daß die gesamte japanische Nation nicht nur dem Führer, sondern auch dem deutschen Volke die herzlichsten Glückwünsche übermittelte. Deutschland sei glücklich zu preisen, in der Person Adolf Hitlers einen Mann zu besitzen, der als politischer, sozialer und militärischer Genius alle Eigenschaften besitze, um das Vaterland zum Siege zu führen.

Mailand: Das italienische Volk schreibt „Corriere della Sera“, geselle sich im Geist zur Feier des Tages, denn nie mehr wie jetzt, nachdem die letzten Ereignisse Italiens unweigerlich in einen Abgrund zu stürzen drohten, habe es mehr Grund gehabt, auf die Unerschütterlichkeit der deutschen Nation zu bauen, deren Impulse von ihrem Feuer kommen.

Bukarest: „Viatza“ schreibt: „Wenn das deutsche Volk im fünften Kriegsjahr ungebeugt und von dem Glauben an den Sieg erfüllt dasteht, so verdankt es das seinem Führer. Ohne ihn wären die Erfolge der letzten Jahre und ohne ihn wäre die nationale Gemeinschaft aller Schichten des deutschen Volkes nicht möglich gewesen.“

Budapest: „Függetlenség“ schreibt: Am 55. Geburtstag des Führers nimmt das Ungarntum nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten Anteil an

der Freude der deutschen Nation, und diese Taten beweisen, daß Ungarn mit seinem ganzen Herzen und seiner Seele dem Führer des Großdeutschen Reiches und dem Retter Europas den Sieg wünscht. „Ganz Europa erwartet von Adolf Hitler“, so heißt es im „Uj Magyarasag“, daß er uns den Weg weist und unseren Unabhängigkeitskampf führt.

Prag: Das Regierungsorgan „Slovak“ schreibt: „Adolf Hitler ist der Träger des europäischen Schicksals geworden, Europa vor dem Schicksal einer anglo-amerikanischen Ausbeutungskolonie mit amerikanischen Chiefs und englischen Prokuristen zu bewahren, den Kontinent vor einem bolschewistischen Katyn mit allen seinen grausamen Begleiterscheinungen zu sichern, alle gesunden und aufbauenden Kräfte zu einen und sie im Strom der Neuordnung des europäischen Erbes und im Vollzug des kontinentalen Verhältnisses zu entfalten.“

Agram: „Hrvatski Narod“ schreibt: „Das, was der Führer, was der Nationalsozialismus vom Volke fordert, ist das, was das Volk vom Staat und seiner Führung erwartet. Darin liegt das Geheimnis der ungeheuren Kräfte, die sich nicht nur mit Erfolg der Vernichtung Deutschlands, sondern auch der tödlichen Bedrohung Europas entgegenstellen.“

Prag: „Narodni Politika“ hebt in ihrem Gedenk-artikel die Friedensliebe Adolf Hitlers hervor, und

schreibt, wer Deutschland im Jahre 1939, sechs Jahre nach der Machtübernahme, sah, konnte sich davon überzeugen, daß Adolf Hitler sich auf den Frieden eingerichtet hatte und nicht auf den Krieg. Unter der Überschrift: „Der Führer Europas“ schreibt „Poledni List“, Adolf Hitler sei der größte Mann dieses Jahrhunderts. Wenn Europa nicht zum ersten Male in der Geschichte in Adolf Hitler seinen Führer hätte, wäre es längst schon zur Beute der unersättlichen Imperialisten oder des bolschewistischen Unternehmertums geworden und mit der kulturellen Führung Europas wäre es zu Ende gewesen.

Oslo: „Fritt Folk“ würdigt das Lebenswerk des Führers und hebt die europäische Bedeutung seiner Sendung hervor. Der Tag werde kommen, an dem alle europäischen Völker der Vorsehung danken werden, daß sie unserem Erdteil einen Adolf Hitler als Führer im Feldzug gegen die bolschewistischen Horden schenkte. Die Bauernzeitung „Nationen“ nennt den Führer den Garant für die Rettung Europas und für eine leuchte Zukunft der europäischen Nationen.

Madrid: „Arriba“ schreibt, an seinem 55. Geburtstag stehe der Führer, dieser geniale Staatsmann, auf dem Posten der höchsten Verantwortung für die Geschichte und Geschehnisse Europas.

Shigemitsu: „Deutschland wird siegen“

Erklärung des japanischen Außenministers

Tokio, 21. April. „Die größtmögliche Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten im Dreimächtepakt festzustellen, ist die unwandelbare Grundlage der japanischen Außenpolitik“, erklärte Mamoru Shigemitsu in einer Ansprache an die Vertreter der deutschen Presse, die er am Mittwoch in Tokio empfing. „Japan und Deutschland sind, obgleich geographisch weit getrennt, in ihren Idealen und Zielen identisch. Wir teilen das gleiche Ziel und bekämpfen, jeder auf seinem Felde, den gemeinsamen Feind. Diese gemeinsame Sache schließt Japan und Deutschland zu einem unteilbaren Ganzen zusammen, und diese Einigkeit gibt uns beiden die absolute Gewißheit, den Endsieg zu erringen.“

Der Außenminister widmete den glänzenden Leistungen der deutschen Armee, dem Sieg der Beharrlichkeit und Ausdauer der ganzen deutschen Nation Worte höchster Anerkennung. „Deutschland wird siegen, denn das Recht wird sich durchsetzen.“ Shigemitsu umriß sodann Japans Aufgaben im Rahmen des Dreimächtepaktes und sein großes Ziel, eine Ära des Friedens und Wohlstandes in dem Großraum Ostasien herbeizuführen. Er unterstrich die freudige Bereitschaft aller Völker Großasiens zur Mitarbeit an dieser großen Sache. Sie habe in der „gemeinsamen Resolution“ im November letzten Jahres ihren sichtbaren Ausdruck gefunden, deren Inhalt und unwandelbare politische Konzeption Japan bilde. Wir sind entschlossen, alle künstlichen Schranken niederzureißen und eine neue Zeit politischer Gleichberechtigung und wirtschaftlicher Gegenseitigkeit zu beginnen, welche wir als Kardinalgrundsätze für die internationale Harmonie ansehen.

Der klaren Haltung der Achsenmächte stellte Shigemitsu abschließend die ehrgeizigen Pläne der Anglo-Amerikaner gegenüber, welche danach streben, die Rohstoffe der Welt und ihre Verkehrsstraßen zu kontrollieren sowie die Weltmärkte zu monopolisieren.

Selbst untereinander scheuen sie sich nicht, feierliche Versprechungen zu brechen, wenn es in ihre Pläne paßt, erklärte Shigemitsu und betonte, daß die feindlichen Kriegsziele nur auf imperialistische Ausweitung ihrer Machtsphäre und Erringung der Welt-hegemonie gerichtet seien. So sei es nicht überraschend zu sehen, daß ihre Völker am Sinn des Krieges zu zweifeln beginnen.

„Wir haben“, so rief der Außenminister anschließend aus, „immer internationale Gerechtigkeit gefordert und eine neue gerechte Ordnung in der Welt erstrebt. Es ist fürwahr die Gerechtigkeit unserer Sache, die uns die unerschütterliche Basis unserer Achsenmächte gab und uns heute die feste Überzeugung verleiht, an unseren schließlichen Sieg unwandelbar zu glauben.“

41 Feindflugzeuge bei Imphal abgeschossen

Tokio, 21. April. (Ostasien dienst.) Während die japanischen und nationalindischen Streitkräfte in der Manipurebene in Assam weiterhin den zähen Widerstand des Feindes brechen und von drei Seiten die Festung Imphal bedrohen, erringt die japanische Luftwaffe in täglichen Einfällen in diesem Gebiet ständig weitere Erfolge. So schossen japanische Heeresflugzeuge, einer Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers vom Donnerstag zufolge, am 17. April 41 feindliche Maschinen, von denen drei nicht bestätigt werden konnten, über der Niederung von Imphal ab. Am gleichen Tage griffen sie den Flugplatz bei Parel an der Straße Tamu-Imphal an und zerstörten die militärischen Anlagen des Feindes. Drei japanische Flugzeuge kehrten von diesen Unternehmungen nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Die Gefühlsroheit der USA.-Flieger

Budapest, 21. April. (Funkmeldung.) „Esti Ujsag“ veröffentlicht eine Unterredung mit einigen über Ungarn abgeschossenen nordamerikanischen Flugzeugbesatzungsmitgliedern, deren beispiellose Gefühlsroheit und völlige Teilnahmslosigkeit hervor-gehoben wird.

„Diese gleichgültige Verwunderung, diese Unbetheilbarkeit über das, was sie anrichten, grenzt an die Henckerruhe, mit der in den Schlachtfeldern des Altertums die wehrlosen Tiere geschlachtet wurden. Einer von ihnen sagte, er habe deswegen das Fliegen gewählt, weil dies „ein großer Spaß“ sei, und wir könnten uns gar nicht vorstellen, wie aufregend es sei, über Europa zu „arbeiten“.“

Von den USA. an die Wand gedrückt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 21. April. Das amerikanische Parlament hat, wie nicht anders zu erwarten war, das sogenannte Pacht- und Leihgesetz, das am 30. Juni abgelaufen war, um ein Jahr verlängert. Dieses Gesetz hat, als es im März 1941 beschlossen wurde, nicht die heutige Bezeichnung getragen. Es wurde damals vielmehr allgemein „England-Hilfsgesetz“ genannt. Diese Erinnerung ist heute doppelt interessant, denn sie zeigt, daß damals die USA., die sich ja im März 1941 noch nicht im Kriege befanden, das allergrößte Gewicht darauf legten, einen kriegführenden Staat zu unterstützen, während sie heute bekanntlich die Neutralen durch Druckmittel aller Art zwingen wollen, ihren Warenverkehr mit Deutschland abzu-brechen. Zum anderen aber zeigt diese Erinnerung auch den Wandel, der sich im Verhältnis zwischen Washington und London vollzog.

Damals pries Churchill in begeisterten Worten die uneigennützig Hilfe der USA. Heute klagt man in England lebhaft darüber, daß die Amerikaner das Pacht- und Leihgesetz benutzen, um den englischen Handel lahmzulegen und um den Engländern Absatzmärkte auszuspinnen. Die Engländer fangen sogar an zu verstehen, daß sie nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch von den USA. an die Wand gedrückt werden. So verfolgt die englische Öffentlichkeit mit großer Sorge die Verhandlungen des amerikanischen stellvertretenden Außenministers Stettinius. Solchen Sorgen hat der Arbeiterpartei-ler Shinwell Ausdruck gegeben, der sich in einer Rede

Die Absetzbewegungen

Ungeheure Leistungen der Pioniere

Von Generalleutnant Klingbeil

In den ersten Jahren dieses Krieges, die im Zeichen der strategischen Offensive standen, waren die Pioniere vor allem die Bahnbrecher und Wegbereiter der vorstürmenden deutschen Heere. Sie bahnten den anderen Waffen dabei den Weg durch die feindlichen Befestigungslinien hindurch und über-sperrende Stromschranken hinweg, sie räumten Sperren und Minenfelder auf und setzten Straßen und Brücken instand, um den zügigen Ablauf der Heeresbewegungen und das rechtzeitige Nachfolgen des ins Ungemessene gewachsenen unentbehrlichen Nachschubbedarfes sicherzustellen. Immer aber hatten sie damals zugleich auch dort, wo es feindliche Gegenangriffe abzuwehren galt, Tore abzuschließen, offene Flanken abzuschirmen und zu sichern.

Diese Sperrreinsätze, die sich in der ersten Phase des Krieges — im ganzen gesehen — nur auf einzelne Kampfabschnitte beschränkten, sind nun jetzt bei den planmäßigen Absetzbewegungen, die unsere augenblickliche strategische Defensive auf dem östlichen und dem süditalienischen Kriegsschauplatz kennzeichnen, stark in den Vordergrund gerückt. Hierbei fällt den Pionieren die Doppelaufgabe zu: Das Lösen der eigenen Kräfte vom Gegner zu erleichtern, dessen Beweglichkeit aber möglichst weitgehend zu beschränken.

Für die planmäßige, reibungslose Durchführung der Absetzbewegungen sind die einwandfreie Bezeichnung der Abmarschstraßen und ihr baulicher Zustand von besonderer Bedeutung. Dazu gehört auch der Bau und die Verstärkung der im Zuge der Straßen befindlichen Brücken sowie die Schaffung neuer Uebergänge an den Flußschranken. Besonders wichtig und vielseitig ist diese Aufgabe, wenn bei einem Zurücknehmen der Front in breiter Ausdehnung Flüsse zu überschreiten sind. Erst, wenn die Masse der eigenen Truppen das natürliche Hindernis überquert hat, können die Pioniere daran gehen, Zug um Zug ihre Fähren und Kriegsbrücken abzubauen und das wertvolle Brückengerät nach rückwärts abzuschieben. Neben beigetriebenen Kähnen, die später der Zerstörung anheimfallen, bleiben für das Zurück-nehmen der eigenen Nachtruppen dann bis zuletzt auch noch Schlauch- und Sturmboote mit ihren Besatzungen auf dem Fluß. In großen Zügen hat auch der Pioniereinsatz bei der Zurücknahme der Sizilientruppen über die Meerenge von Messina dies Gepräge gezeigt.

Die andere Aufgabe, den Gegner aufzuhalten, damit die eigenen Truppen die nötige Zeit gewinnen, um ihre Bewegungen ungestört durchzuführen und sich in den vorgesehenen neuen Stellungen zur Verteidigung einzurichten, wird durch planmäßiges Sperren vor allem der Hauptverkehrswege gelöst. Fluß- und Seenabschnitte, Sümpfe und Moore, Gebirge und unübersichtliche, wegearme Waldzonen bieten sich als besonders geeignete Sperrgebiete an. Landstraßen werden durch umgelegte Chausseebäume, Waldwege durch Baumsperren gesperrt, wobei oft auch noch versteckte Ladungen dem Gegner bei Räumungsversuchen empfindliche Verluste beibringen. Die Sperrschwerpunkte liegen naturgemäß an den Hauptverkehrslinien, den großen Straßen und Eisenbahnen, und hier insbesondere wieder an den Knotenpunkten, Straßenkreuzungen und Bahnhofsanlagen. Dabei werden Brücken und Durchlässe, Stellwerke und Weichen gesprengt, Straßenkreuzungen in große Sprengtrichter verwandelt. Auch Städte und Dörfer werden oft mit gutem Erfolg als Sperrstellungen ausgebaut, in denen sich eigene Kräfte dem feindlichen Vordringen als Freilock entgegenstellen.

Ein neuzeitliches Sperrmittel, das im heutigen Kriege eine besondere Bedeutung gewonnen hat, ist die Mine, die, fabrikmäßig angefertigt, zur Truppenausstattung der Pioniere gehört, aber unter Benutzung von Sprengmitteln und Handgranaten vielfach auch behelfsmäßig hergestellt wird. Die Minen werden entweder an wichtigen Stellen in geschlossenen Minenfeldern, was naturgemäß größeren Zeitaufwand und stärkeren Materialeinsatz erfordert, oder einzeln im Streueinsatz verlegt mit dem Zweck, den Gegner unsicher und in seinen Bewegungen zögernd zu machen, wozu bei knapper Vorratslage auch ein Wechsel von wirklichen Vermunungen und Scheinminenfeldern wirkungsvoll beitragen kann. An wichtigen Stellen, namentlich vor Widerstandsnestern und vor den neu zu beziehenden Stellungen, ver-

Die Verteidigung des Kontinents

Englische Militärsachverständige sind über den Verlauf der sowjetischen Operationen enttäuscht — Zeichen des Unbehagens und der Nervosität

as. Berlin, 21. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Im Südschritt der Ostfront ist die militärische Lage weiterhin gekennzeichnet durch heftige sowjetische Angriffe im Raum von Sewastopol auf der Krim und am unteren Dnjepr. In beiden Fällen konnten unsere Truppen einen vollen Abwehrerfolg erringen, obwohl der Gegner bei Tighina, am unteren Dnjepr gegenüber Tiraspol gelegen, mehrere Divisionen einsetzte, um tiefer nach Bessarabien hineinzustoßen, wurde der Angriff abgelehnt. Überall dort aber, wo deutsche Gegenstöße an den verschiedenen Teilen der Front gescheitert sind, verlaufen diese erfolgreich. So konnten auch die Bolschewisten zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjepr weiter zurückgedrängt werden. Die sowjetischen Handlungen lassen deutlich erkennen, wie unangenehm den Bolschewisten die deutschen Erfolge gerade in diesem Raum sind. Aber auch der englische Militär-sachverständige Liddel Hart zeigt sich sehr ent-täuscht über den Verlauf der sowjetischen Opera-tionen. Er meint, entscheidend sei die Frage, ob es den Bolschewisten gelingen würde, über die Kar-paten in die ungarische Tiefebene durchzustoßen, bevor die Deutschen wirksame Maßnahmen er-greifen könnten. Man habe auf Grund der Mos-kaus Meldungen zunächst annehmen müssen, daß dies klappen würde. Aber dann seien Berichte über deutsche Gegenstöße in London eingetroffen. Heute könne man nicht mehr leugnen, daß die alliierten Hoffnungen sich nicht erfüllt hätten und daß der sowjetische Plan, die Karpaten-Pässe an sich zu ziehen, von den Deutschen verhindert worden sei. Es wäre unklug, unter solchen Umständen die Aus-sichten der Deutschen zu unterschätzen. Sie seien in der Lage, eine starke Verteidigungs-linie entlang der Karpaten und auch östlich da-von auszubauen. Die Lücke in der Artillerievertei-digungslinie des Geländes sei nicht sehr groß und könne von den deutschen Divisionen durchaus ge-halten werden.

Man sieht aus diesen etwas skeptischen Betrach-tungen Liddel Harts, daß die Verteidigung des Kon-tinents durch unsere Truppen in England doch manche Sorgen macht. Gleichzeitig vertritt die

Edinburger Zeitung „Scotsman“ die Ansicht, daß man die deutschen Kampfmethoden recht gründlich studieren müsse, da sie beispielhaft seien. Die Deutschen ließen sich auch bei der Verteidigung von den Grundsätzen der Beweglichkeit und der Sparsamkeit im Menscheneinsatz leiten. Mit einigen Verbänden würden wichtige Punkte ge-halten, wobei die Deutschen ihre Truppen immer so aufteilten, daß sie mit ihrer vollen Kraft sämtliche militärische Punkte des Gegners beherrschten.

In diesen Betrachtungen spielen offenbar Erfah-rungen, die man in Süditalien machen mußte, eine Rolle. Zugleich verraten diese Erfahrungen, in denen es auch heißt, daß man mit diesen deutschen Methoden auch im Falle einer Invasion rechnen müsse, sehr deutlich das Unbehagen, das man an-gesichts derjenigen Operationen empfindet, die für England heute unvermeidlich erscheinen. Auch der englische Kolonialminister Stanley meinte in einer Rede in Manchester, daß die zweite Front für die Engländer und Amerikaner zur „kritischsten Phase“ dieses Krieges werde und ihren Armeen wohl „vielleicht die gewaltigste militärische Auf-gabe“ stellen würden. Man solle nicht übersehen, daß die Deutschen immer geschickt und mutig kämpften und daß die See, die Englands Freund 1940 gewesen, nicht mehr länger ein Freund Eng-lands bleibe, sondern zum großen Hindernis werde. Auch das Herumgerede um den Invasionstermin, mit dem sich die englische Öffentlichkeit, wie neutrale Korrespondenten berichten, stark beschäftigt, ist ein Zeichen des Unbehagens und der Ner-vosität, die drüben herrsche. Selbst die Herrn Roosevelt nahestehende Presse mag sich plötzlich nicht mehr mit Nachkriegsproblemen befassen, die doch sonst in den USA. eine so große Rolle spie-len, um die bevorstehenden militärischen Opera-tionen nicht zu stören. Auch in diesem Fall trifft der Nervenkrieg offenbar seine Urheber, die sich jetzt genötigt sehen, die Nervosität im eigenen Lager zu dämpfen, die durch das Vorgehen gegen die neutralen Diplomaten, eine Maßnahme, von der die „New York Herald Tribune“ ausdrücklich er-klärt, daß sie auf jeden Fall ein Teil des Nerven-krieges sei, nur noch verstärkt wurde.

dichten die Pioniere diese Sperren noch durch Panzergraben und durch Flächendrahthindernisse.

Wie stark diese Sperren den feindlichen Vormarsch aufhalten können, zeigen vor allem auch die britisch-amerikanischen Berichte über den süditalienischen Kriegsschauplatz und das mit den zahlreichen deutschen Sperren begründete „Schnecken-tempo“ ihrer Offensive.

Im Zeitalter des totalen Krieges aber kommt es bei den Räumungsaktionen, die den Absetzbewegungen planmäßig vorausgehen auch noch darauf an, die Verkehrseinrichtungen und wehrwirtschaftlich wichtigen Anlagen der Rüstungsindustrie zu zerstören, soweit sie bodenständig sind oder nicht zurückgeschafft werden können, um an anderer Stelle der eigenen Rüstungsindustrie zu dienen. So gehört zur Unbrauchbarmachung der Verkehrseinrichtungen selbstverständlich auch die Zerstörung der Pumpstationen, Wassertürme, Lokomotivschuppen und Drehscheiben, der Strom- und Nachrichtenleitungen. In den Städten gehen neben den Versorgungs- und Speichereinrichtungen, die Werkstätten und Fabriken in Flammen auf oder zerbersten im Echo der Detonationen. Auf dem Lande dürfen die Scheunen und Getreidespeicher, die Mühlen und Brunnen dem nachdrängenden Feinde nicht mehr dienen können. Häuser und Stallungen, die der Gegner als Unterkunft benutzen könnte, werden vielfach ebenfalls in den Sperr- und Zerstörungsplan einbezogen, ebenso Geländestellen, die als Versammlungs- und Bereitstellungsräume geeignet sind oder gute Annäherungs- und Tarnmöglichkeiten bieten können.

Durch starke Häufung und höchste Wirkungssteigerung der Sperrungen und Zerstörungen in wichtigen Abschnitten entstehen ausgedehnte tote Zonen, für die im März 1917 auf dem westlichen Kriegsschauplatz erfolgte Räumung des nach Westen auf Paris vorspringenden Frontbogens zwischen Arras und Soissons, bei der die dort eingesetzten Armeen in die im Laufe des Herbstes und Winters aufgebaute „Siegfriedstellung“ zurückgingen, ein besonders einprägendes kriegsgeschichtliches Beispiel bietet. Man sparte durch diese Verkürzung der Gesamtfrente nicht unerhebliche Kräfte und stürzte die Angriffsabsichten des Gegners, die sich bereits deutlich hier abzeichneten. Auch im jetzigen Kriege hat sich die deutsche Führung des Kampfmittels 1943 in der Ukraine beim Ausweichen aus dem Donezgebiet hinter den Dnjepr für ihren auf strategische Defensive und auf Abwarten abzielenden Operationsplan nutzbar gemacht.

Um das Moment der Überraschung zu wahren, muß aber unter allen Umständen vermieden werden, daß der Gegner aus den Sperrungen und Zerstörungen bei Durchführung der Sperr- und Zerstörungsvorbereitungen vorzeitig die Absicht des Absetzens erkennt oder gar Rückschlüsse auf den Zeitpunkt des Ausweichens ziehen kann. Je nach Lage werden die notwendigen Maßnahmen daher entweder möglichst frühzeitig und unauffällig oder schlagartig erst in letzter Stunde ausgeführt, wenn die Masse der eigenen Truppen das zu räumende Gebiet bereits verlassen hat; manchmal werden sie sogar erst später einsetzen dürfen.

Die vielseitigen und umfangreichen Aufgaben, die den Pionieren bei den Absetzbewegungen zu fallen, machen es, um Kräftezerplitterung namentlich in den weiten Räumen des östlichen Kriegsschauplatzes zu vermeiden, dringend erforderlich, alle Pionierkräfte in starrer Zusammenfassung bereitzustellen und einzusetzen: die Divisions- und Heeres-Pionierbataillone, die Pionier-Brückenbataillone und die Baupioniere, die Brückenkolonnen und die Sturmbootkommandos. Die Durchführung der Aufgaben verlangt von den Pionierführern aller Grade gutes taktisches Verständnis und ein ausgeprägtes Unterscheidungsvermögen für das Wesentliche und das Unwesentliche, für das in der zur Verfügung stehenden Zeit mit den vorhandenen Kräften Ausführbare und für das über das Leistungsvermögen Hinausgehende. Mangel an Zeit, an Kräften, an Spreng- und Zündmitteln zwingen oft zu Beschränkungen in der Auswahl und Ausführung und zu Notbehelfen.

An allen Sperrstellen bleiben die Pioniere als letzte am Feind. Sie können Straßen-Sprengungen erst durchführen, nachdem alle eigenen Fahrzeuge die Stelle überschritten haben; erst nachdem ihre „Loisen“ die eigene Truppe durch die Minenfelder durchgeschleust haben, können die in die Straßen eingebauten Minen scharf gemacht werden; erst, wenn die letzten Truppen durchgezogen sind, können die mit Sprengladungen versehenen Bäume zu Baumsperren zusammengefügt werden. Häufig hat der Pionier auch seine Sperren mit der Waffe zu sichern und zu verteidigen.

Seine vielseitigen Kampfaufgaben bei den Absetzbewegungen, ständig in unmittelbarer Gefechtsberührung mit dem Gegner, erfordern vom Pionier die gleiche Tapferkeit und Entschlossenheit, dieselbe Härte und kühle Besonnenheit, wie er sie bei den Vormärschen der ersten Kriegsjahre in so vorbildlicher Weise bewiesen hat. Hier, wie dort gilt es: „Pionier sein, heißt Kämpfer sein!“

Der OKW.-Bericht von heute

Erfolgreicher Angriff gegen feindliches Geleit

Zwei Zerstörer, vier Frachter, sowie ein großer Tanker versenkt — Starke deutsche Kampfgeschwader bombardierten Hull — Weitere Erfolge südwestlich Narwa

Aus dem Führerhauptquartier, 21. April (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewastopol, am unteren Dnjepr und nördlich Jassy griffen die Sowjets gestern vergeblich an.

Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjepr drangen deutsche und ungarische Truppen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiter vor. Die Stadt Oltynia wurde nach hartem Kampf von ungarischen Verbänden genommen.

Südwestlich Narwa kämpften sich unsere Truppen, von Schlachtfliegern wirkungsvoll unterstützt, unter Abwehr heftiger feindlicher Gegenangriffe weiter vorwärts.

Aus Italien werden außer erfolgreichen eigenen Stoßtruppaten, bei denen der Feind hohe blutige Verluste erlitt, keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen bei Tage feindliche Stützpunkte im Raum von Lanciano an der adriatischen Küste und in der vergangenen Nacht Ziele im Landekopf von Nettuno mit guter Wirkung an.

In dem italienischen Raum wurden gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen schweren Angriff gegen ein feindliches Nachschubgeleit vor der nordafrikanischen Küste. Sie versenkten im Seegebiet von Algier zwei Zerstörer, vier Frachter mit 29 000 BRT sowie einen großen Tanker. Dreizehn Handelsschiffe mit 103 000 BRT, zwei große Truppentransporter und drei Zerstörer erhielten schwere Treffer.

Feindliche Bomberverbände griffen am Tage und in der Nacht Ziele in den besetzten Westgebieten an. In der vergangenen Nacht führten britische Flugzeuge einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Köln. Es entstanden besonders in den Wohnvierteln erhebliche Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung.

Angriffe einzelner britischer Flugzeuge richteten sich gegen das Gebiet der Reichshauptstadt. Bei schwierigen Abwehrbedingungen wurden 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Starke deutsche Kampfgeschwader bombardierten in der vergangenen Nacht die Hafenstadt Hull an der englischen Ostküste. In den Zielräumen, besonders im Hafengebiet, wurden mehrere große Flächenbrände und starke Zerstörungen beobachtet.

Die territorialen Gelüste der Sowjets

Peinliche Wahrheiten für Churchill

Genf, 21. April. Vor einigen Tagen fand in der Londoner Westminster-Central-Hall eine von der sogenannten „polnischen nationalen Partei“ einberufene Massenversammlung von Polen in England statt. Als Hauptredner ergriff der Vorsitzende der Partei, Dr. Bielecki, das Wort. Seine Rede, die mit viel Beifall aufgenommen wurde, befaßte sich vor allem mit den aktuellen Fragen des polnisch-sowjetischen Verhältnisses.

Bielecki verwarf alle Möglichkeiten territorialer Konzessionen an irgendeine Seite und erinnerte an die Worte Churchills vom 5. September 1940, England denke nicht daran, territoriale Veränderungen anzuerkennen, die während des Krieges vorgenommen wurden, es sei denn, sie seien mit freier Zustimmung und gutem Willen der Bevölkerung der betreffenden Gebiete herbeigeführt worden.

Bielecki behandelte eingehend die territorialen Ziele der Sowjetunion in Europa, die auf Einverleibung des Baltikums, der Bukowina, Bessarabiens und Westpolens hinausgingen. Außerdem plane Moskau nach der Beherrschung Europas noch einen

Zugang zur Adria, zum Stillen und zum Atlantischen Ozean sowie die Schaffung von Handelsrouten durch neue sogenannte „unabhängige Republiken“ wie Finnland, Persien und Bulgarien.

Der Redner wies abschließend darauf hin, daß eine Bolschewisierung Europas undenkbar sei, da Europa sich zu wehren wisse.

Der Hinweis Bielecki auf die Churchill-Erklärung vom 5. September 1940 ist der Londoner Regierung offensichtlich sehr peinlich.

Nur so ist es zu erklären, daß unmittelbar nach den Ausführungen des polnischen Redners von Law eine Erklärung im Unterhaus abgegeben wurde, in der sehr nachdrücklich unterstrichen wurde, daß Großbritannien kein Abkommen mit irgendeinem anderen Mitglied der „vereinigten Nationen“ unterzeichnet habe, durch das verhindert wurde, daß feindliches Gebiet auf Grund der internationalen Sicherheit an Mitglieder der vereinigten Nationen ohne Zustimmung der Bevölkerung des betreffenden Feindlandes übertragen würde.

Drohender Bankrott Tschungking-Chinas

Sorgenvolle Betrachtung über die Inflation in Tschungking

Genf, 21. April. Nirgends seit den schlimmsten Tagen des Deutschland von 1923 hat es irgendwo eine so phantastische Inflation gegeben, wie sie heute in China herrscht, schreibt die „New Republic.“ China brauche Waffen und Munition sehr dringend, aber die Hauptfracht, die von Indien in großen Transportflugzeugen herangebracht wird, seien chinesische Banknoten, die von der American Banknotes Company in New York gedruckt, tonnenweise nach Indien verschifft und von dort nach Tschungking auf dem Luftwege gebracht werden. Die niedrigste Banknote ist der Zehn-China-Dollar, denn darunter könne man in keinem Laden mehr etwas kaufen.

In vielen Provinzen seien die Preise seit 1937 um 25 000 v. H. gestiegen! Am schwarzen Markt erhalte man neunzig bis hundert Chinadollar für einen USA.-Dollar, und die USA.-Regierung sei sehr betrübt darüber, daß sie alle Ausgaben in China zum offiziellen Kurs bezahlen müsse. Für einen USA.-Dollar könne man ein paar Haltestellen weit mit dem Autobus fahren. Die Hauptnahrung Reis stieg vom März bis September 1943 auf das Dreifache, von 500 auf 1500 Chinadollar für einen Picul (etwa hundert Pfund).

Tschungking-China erhielt vor etwa einem Jahr von der USA.-Regierung einen Kredit in Höhe von 500 Millionen USA.-Dollar, konnte ihn aber nicht benutzen, da zwischen den USA und China so gut wie kein Handel bestehe. Nun denke man daran, 200 Millionen davon in Gold einzuführen, um die schwankende chinesische Währung zu stützen. Was man damit anfangen wolle, sei nicht klar. Sollte man das Gold als solches verkaufen, so würde es

sofort in das von den Japanern besetzte Gebiet verschoben werden. Das nütze dem Staat nichts, und das Ende werde kommen, wenn der chinesische Bauer die Annahme von Papiergeld verweigere und zum Tauschhandel übergehe. Dann werde Tschungking-China zerfallen in einzelne Provinzen mit einander sich bekriegenden Generalen.

Finanzminister Pung habe die Lage wie folgt geschildert: „Wir sind wie der Mann, der vom Dach des Woolworth-Wolkenkratzer in New York herunterfiel. Als er am 22. Stockwerk vorbeikam, sagte er, bis jetzt ging es noch gut!“

Mit dem Flugzeug auf ein Torpedo gestürzt

Selbstloser Mut eines japanischen Fliegers — Besatzung eines Transporters gerettet

Tokio, 21. April. (Ostasiendienst des DNB.) Die Selbstauflöschung eines japanischen Fliegers, des Unteroffiziers Kiyoshi Ishikawa hat, einem Frontbericht zufolge, die Mannschaften und Soldaten auf einem Truppentransportschiff vor dem sicheren Tode bewahrt. Ishikawa war einer Formation von Heeresflugzeugen zugeteilt, welche die Aufgabe hatten, am 14. April einen Geleitzug in einen von feindlichen U-Booten besonders gefährdeten Teil des Indischen Ozeans zu eskortieren. Er entdeckte eines von ihnen gerade in dem Augenblick, als es bereits drei Torpedos auf den Geleitzug abgeschossen hatte. Die japanischen Schiffe gingen auf das Warnungssignal hin sofort auf Zickzackkurs und vermochten zwei der Torpedos auszuweichen. Der

WZ.-Kurzmeldungen

Als Nachfolger von Generalmajor Butler ist Generalmajor Hoyt H. S. Vandenberg zum stellvertretenden Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionsluftstreitkräfte ernannt worden.

Am Dienstag wurde in London bekanntgegeben, daß die erste Kriegskonferenz der Premierminister in britischen Empires im Laufe des nächsten Monats in London stattfinden wird. Die Ministerpräsidenten von Australien und Neuseeland werden von ihrer Weiterreise nach London Besprechungen in den USA. haben.

Beim Absturz eines britischen Militärflugzeuges in der Nähe von Phirsik (Yorkshire) kamen, wie „Manchester Guardian“ meldet, fünf Personen ums Leben. Die Maschine fiel auf ein Gehöft und tötete die Bewohner.

Fünf von 27 Angeklagten in einem „Verratsprozeß“ wurden laut Reuter in Algier vor dem de Gaulle-Gericht zum Tode verurteilt; zehn der Angeklagten wurden mit 20 Jahren Zwangsarbeit, zwei andere mit 15 Jahren Zwangsarbeit bzw. zehn Jahren Zwangsarbeit bestraft.

Der britische Oberkommissar von Palästina bestätigte die Todesurteile für die Araber Abdarrahman Hadschi Salih und Ahmed Yussuf el-Billur, die beschuldigt wurden, während einer der letzten Demonstrationen einen Funktionär getötet zu haben.

Zu dem Großfeuer in den Dockanlagen von Bombay läßt sich „Daily Telegraph“ ergänzend melden, man habe bisher schon 125 Leichen bergen können. Die Zahl der Verletzten stelle sich auf 1000. Der Brand habe auf Munitionslager übergegriffen, so daß es zu heftigen Explosionen kam.

Beförderungen im Reichsarbeitsdienst

Berlin, 21. April. Der Führer hat mit dem 20. April 1944 befördert: Zu Oberstarbeiter: Führern: Oberstarbeiter Gerhard Weiskamp, Leopold Frey, Erich Siegmund, Otto Kind, Walter Ostho, Johann Hardenbicker, Hans Laas, Dr. Hans Reuss, Alfred Geyer, Hellmuth Kolischmidt, Franz Berger, Herbert Busse, Hermann Stalter, Dr. Ernst Heunke, Konrad Langer, Werner Goedel. Zum Arbeitsrat: den Arbeitsfeldarzt Dr. Josef Bloch.

Neue Schandtat der USA.-Gangster

Paris, 21. April. (Funkmeldung.) Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, haben nordamerikanische Flugzeuge am 19. April vor der südfranzösischen Küste das schwedische Rote-Kreuzschiff „Embla“ versenkt. Der Dampfer trug deutlich die Zeichen des Roten Kreuzes.

Die Agentur Offi berichtet dazu aus Marseille, daß dieses Schiff bereits vor zehn Tagen torpediert worden, aber nicht gesunken sei. Die Schäden seien in einem Hafen ausgebessert worden. Deutsche Seeflugzeuge hätten, als die Nachricht von der Versenkung des Schiffes bekannt geworden sei, eine Rettungsaktion unternommen und den Kapitän und 21 Mann der Besatzung gerettet.

Diese neue Gangstertat ist um so empörender, als die anglo-amerikanischen Behörden von dem Auslaufen des schwedischen Rote-Kreuzschiffes und seiner Bestimmung unterrichtet worden sind.

Britten bombardierten Kathedrale von Rouen

Paris, 21. April. In der Nacht zum 19. April fuhren die Engländer einen Terrorangriff auf Rouen durch. Die Gangsterflieger warfen ihre Bomben nach bekanntem Muster wahllos auf die Stadt und trafen auch die Kathedrale Notre Dame; das Wahrzeichen der Normandie wurde sehr schwer beschädigt. Im Juli 1940, als die Stadt im Kampf zwischen Deutschland und Frankreich noch im Frontbereich lag, hat die deutsche Wehrmacht die Kathedrale vor der Vernichtung bewahrt.

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(36. Fortsetzung)

Wina hörte, wie Gerrit mit seinem Hund das Haus verließ. Sie stand, borchte, zog witternd die Luft auf. Zuweilen hatte sie Hoffnung, dann ratterte der Schwanzstummel unauffällig. Zuweilen auch klagte sie leise, ging zu Hadwig, legte den klugen Kopf auf ihre Knie und sah sie unverwandt an, tröstend und tröstetward.

Ihre Herrin streichelte sie sanft. Die Arbeit war ihr entsunken. An Hanne dachte sie, immer an Hanne! Wann entschied sich auf Olensichten, worauf auch Frau Konstanze gewartet hatte? Als das Becken anschlug und zum Abendessen rief, fuhr sie aus langen Träumen auf. Eben noch, das wußte sie, war sie in einer Zeit gewesen, als die Zwillinge noch sehr jung waren. Beglückend war es, die hohen Stimmen wieder zu hören, beglückend, den Schlaf der Nacht zu überwinden. Ach, wären die Kinder wieder klein, sie brauchte sich nicht vor der Einsamkeit zu fürchten.

Der Schuß fiel, Meister Reineke, der auf der Spur des Junghasen dahinschürte, tat noch einen Satz und blieb liegen. Wina fegte wie ein Pfeil über den Schnee, packte den Räuber im Genick, schlug ihn sich einmal um die Ohren und brachte ihn an. Odeley untersuchte den Balg — ein schöner Bursch, da hatte er einen Fuchs für Hanne. Oder nein, der für Hanne mußte stärker sein; es war ein Pelz für die kleine Avila, sie froh zuweilen. Der Jäger knofelte den Rucksack auf und brachte die Beute zögernd darin unter. Oder doch für Hanne? Er wünschte ihr eine Freude zu machen; sie war nach dem Weg im Schnee ein paar Tage bettlägerig gewesen, wollte sich heute wieder auf Olensichten einstellen. Es war schon selbstverständlich, daß sie herüberkam, weil Hadwig in die Stadt fahren mußte. Avila war noch zu jung, die Hausfrau zu ersetzen. Odeley hatte eigentlich nicht an den Fuchs gedacht, als er in der Frühe aus dem Haus ging; er

hatte die Knicks auf Fasanen absuchen wollen. Aber es war ein guter Beginn des Tages, daß ihm Meister Reineke so recht vor die Flinte lief. Nun wollte er sehen, welcher der beiden Jägersprüche recht hatte, der eine, der meinte, mit dem Fuchs im Rucksack hätte man weithin alles Wild verschauert, oder just der andere, nach dem auf einen Fuchs noch drei Hasen vor Heimkehr kämen. Während er den Rucksack vorsichtig überwarf, freute er sich, wieder einen Aberglauben als Torheit zu erweisen — er würde Hanne und Hadwig davon erzählen —, und freute sich auf die bedächtigen wie auch auf die kleinen losen Entgegnungen.

Der Nebel lag wie schräges Schiefergestein vorm Wald, zog und streckte sich. Die Mulden von See und Dorf waren von seiner weißen Flut bedeckt, aber die Hügel und hohen Eichen und auch der Holm von Olensichten reckten sich auf und ließen sich vom Frühschein rötlich überglänzen. Schnee, der die Welt erfüllte und jetzt fast so weit wie der Himmel schien, zog das erste Licht ein.

Der rote Schimmer über der Schneeweite hatte sich jetzt in Gold gewandelt, über den Wipfeln von Brogeswold stieg die Wintersonne am Himmelsbogen höher und färbte die Welt. Ihre Wärme tat Odeley wohl; er pfiff fröhlich vor sich hin, trat aus dem Wald und ließ die Hündin den Knick absperren.

Über die Hügel und durch die Mulden! Die Knicks waren gut und hätten Fasane locken können, die Büsche waren voll von Winterbeeren. Wie blauer Rauch hingen Schlehen in den Zweigen, und unter den Schneewölben lag das Gras voll von Holunderkernen und dünnen Hopfen.

Wieder über eine der tausend Höhen; weit dehnte sich das Land, fern am See breitete sich Wöhrden und hob sich mit braunen Dächern zwischen Mühlberg und Godenberg. Die Fenster glitzerten; ein früher, grauer Atem strömte aus den Schornsteinen auf.

Als der Jäger in die Mulde hinabsieg, stand Wina wieder vor, unbewegt. Nicht den Kopf wandte sie, das bedeutete, daß sie die Beute im Auge hatte. Odeley prüfte den Wind, der kam ziemlich scharf auf den Hund zu, das Wild würde wohl nach der

anderen Seite aufgehen. Wenn er den Knick erst hinter sich hätte! Er geriet bis zum Nabel in den Schnee, gelangte aber doch durch das Buschwerk und fand drüben einen freien Weg. Hundert — achtzig — siebzig — sechzig Schritt weit mußte es sein. Noch fünfzig, vierzig, da stob der Gockel läutend und schreckend hoch, des Jägers Schrot ihm nach. Zwischen fliegenden Federn, kopfüber, schlug der Hahn in den Schnee.

Also bekam Hadwig nun doch zum Sonntag Wild auf den Tisch; der Jäger hatte seine Pflicht getan und durfte an den Heimweg denken. Odeley prüfte die Stoffedern, die buntschillernde Pracht des Vogels um Hals und Ständer, warf seinen Rucksack ab und wollte die Beute zum Fuchs hängen. Da sah er, daß Wina starr über die Koppeln lugte. Ein Schatten im Schnee — der Hirsch, der weiße Hirsch zog über die Höhe! Auf dreihundert Gänge! Er verhorfte, hatte Wind bekommen und trollte lärmend weiter.

Lahmend? Was bedeutete das? Der Jäger riß das Glas hoch, ein abgründiges Erbarmen bewegte ihn. Wer hatte auf den Adelnigen geschossen? Der Jähzorn packte Odeley, er hätte den Schützen schlagen mögen. Am bittersten war ihm, daß der Schuß nicht gemeldet war, daß man den Kranken leidend ziehen ließ. Das war das ärgste gegen des Weidmanns Herz und Ehre. Während er versuchte, im Schutze des Knicks dem Tier näher zu kommen, fuhr es ihm durch den Sinn: Graf Stöh? Nein, ein prächtiger Kerl, der nichts verbarg. Drüben hinterm großen See die Jagdpächter? Man kannte sie nicht, aber sie hatten keinen schlechten Ruf.

Wer hatte es getan, wer verstieß gegen die Ehre des Weidwerkes? Odeley war so erregt, daß er das Blut am Hals klopfen fühlte; er beeilte sich, wurde unvorsichtig — der Schritt klang hart auf dem Harsch — und sah, als er wieder Durchblick hatte, daß der Weiße nach Brogeswold hinüberzog. Er suchte die Fährte, neben der von Zeit zu Zeit rote Tropfen im Schnee aufleuchteten, folgte ihr rückwärts und fand das Wundbett der Nacht in einem Erdenbruch. Auch da Schweiß und Schleim — das Tier war mehrere Male hochgekommen, hatte die Schmerzen wohl nicht ertragen und sich an anderer Stelle niedergelassen.

Wer hatte auf den weißen Hirsch geschossen? Hier schied sich Jäger und Wilderer. Sein Junge! Unmöglich! Hanne Hergesell? Sie stand seit ihrer Jugendzeit im Weidwerk. Es war so unauffällig, so Odeley, den Ahnherrn krank und elend zu sehen, daß er an eine verrittete Kugel glauben mußte. Vielleicht hatte ein anderer Schaulfer den weißen Hirsch abgeschlagen und das Sprunggelenk Brogeswold getroffen? Gleich wollte er nach Brogeswold beschleunigen, gleich wollte er Ausschau halten, ob der Hirsch sich jenseits der Grenze niedergelassen hatte.

Auf die alte Kanzel könnte er gehen! Die alte Kanzel war ein geschlossener Hirschkopf am Rand des Tannhirs; man hatte einen weiten Blick in beide Nachbarjagden. Gerrit bestieg sie, Odeley hatte nicht die Geduld, lange auf dem Hirschkopf zu weilen.

Der Anweg war mit dem gefrorenen Schnee der ersten Unwetterzeit bedeckt, der große Sturm freigelegt, danach den glatten, eisartigen Harsch freigelegt. Der Jäger warf den Rucksack nieder, er ließ den Hund ablegen und entlud die Büchse; vorsichtig bestieg er die Leitersprossen. Dabei schien es ihm, als hätte schon ein anderer Schuh das Eis ausgetreten.

Als er die kleine Tür aufschob, spürte er den Duft eines Frauenkleides; Hanne Hergesell lächelte ihm entgegen.

„Ich sah dich kommen“, sagte sie, ihre Lider fielen nieder, „und wollte erst fortlaufen.“ Sie versuchte Odeley anzublicken; es gelang nicht, eine tiefe Rote überflog ihre Stirn.

Was für eine Begegnung! Der Jäger erwiderte nichts, so betroffen war er. „Der Hirsch“ seufzte er noch. Dann vergaß er, warum er die Kanzel bestiegen hatte, und sah nur die Frau vor sich, die er liebte. Er fragte nicht lange, er küßte Hanne Hergesell wie ein junger Bursch, der zum ersten Male die Kette ihrer Begegnungen. Erst danach fiel er wieder ein, was er vorgehabt hatte. Noch wollte er über den Weg im Schnee sprechen, über Hanne Mutter und ihre Klugheit lächelnd, da brach starker als Verliebtheit und schelmende Erinnerung der Zorn in ihm durch. (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Frau Müller hat keine Zeit

Wenn sich die Hausfrauen bei ihren Einkäufen begegnen, dann finden sie meistens auch die Zeit für ein kleines Gespräch, wogegen kein Mensch etwas haben wird, zumal wenn die Frauen gegenseitig ihre Erfahrungen auszutauschen und sich mit Rat und Tat helfen. Nur müßiges Geschwätz, albernes Nachplappern dummer Gerüchte verdriest uns mit Zeit.

Wieder trafen sich Nachbarinnen beim Kaufmann. Unter ihnen Frau Müller. Sie war immer guten Mutes und mit ihr ließ es sich gut plaudern. Aber heute hatte sie keine Zeit. „Warum haben sie es denn heute so eilig, Frau Müller“, wollte eine Nachbarin wissen. Die Antwort darauf: „Ich habe noch eine Menge Arbeit zu Hause, die ich abliefern muß.“

„Nanu, seit wann denn?“ war die erstaunte Rückfrage.

„Ich habe mich zum Ehrendienst in der deutschen Kriegswirtschaft gemeldet, und da ich mein Kind und den Garten allein versorgen muß, habe ich mir keine Zeit genommen.“

„Das gibt es auch?“ fragten die anderen erstaunt.

„Aber gewiß. Auch zu Hause können wir kriegswichtige Arbeit leisten, soweit es in unseren Kräften liegt, und unsere Zeit dazu ausreicht. Und ich muß noch sagen, daß ich mich wohl dabei fühle und stolz darauf bin, mit meinen schwachen Kräften der kämpfenden Front durch Heimarbeit helfen zu können. Wollen sie es nicht auch probieren?“

Ingenieur durch praktische Arbeit

Als Anerkennung der Leistung Bauschaffender

Der Ingenieurtitel kann nicht nur auf Hochschule und Technik, sondern auch durch entsprechende Bewährung und Nachweis des erforderlichen Könnens in der praktischen Arbeit erworben werden. In diesen letzteren Fällen liegt die Entscheidung beim NS-Bund deutscher Technik, der die Bewerber nach sorgfältiger Prüfung als Mitglieder aufnimmt und ihnen damit die Berechtigung verleiht, sich als Ingenieur im NSBDT zu bezeichnen. Es handelt sich hier um eine Verwirklichung des nationalsozialistischen Leistungsgrundsatzes.

Insbesondere kommt die Möglichkeit, in der Heil- und an der Front bewährten Männern den Titel Ingenieur im NSBDT zu verleihen, gerade jetzt als Auszeichnung auch für im Kriegseinsatz bewährte Bauschaffende in Betracht. Im Mitteilungsblatt der Fachgruppe Bauwesen des NSBDT wird festgelegt, daß selbstverständlich die Verleihung der Berechtigung zur Führung des genannten Titels strenge Richtlinien verlangt, um den Wert des Titels nicht zu mindern. Andererseits aber wird es zukünftig notwendig sein, z. B. erprobten Ingenieurtechniker, im Leistungskampf bewährten Bauingenieuren und Bauleitern den Ingenieurtitel als Anerkennung der Leistung mehr als bisher zu verleihen.

Schwarzhörer hingerichtet

Verbrechen gegen das Volkstum gesühnt

Der 35jährige Richard Hoffmann aus Schipkau (Ostpreußen) hörte viele Monate lang regelmäßig ausländische Sender ab. Er gab die jüngsten Feindnachrichten weiter, um ihm bekannte Geheimnisse aufzuwiegen, die sich als in Deutschland tätige Arbeitskräfte in den Abwehrkampf des Bolschewismus eingereicht hatten. Auch waren als Zeugen vernommenen deutschen Volksgenossen gegenüber hat sich H. in diesem Sinne geäußert.

Das Sondergericht Königsberg verurteilte den Angeklagten, der sich in verbrecherischer Weise gegen sein eigenes Volkstum verging, zum Tode. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Lehrerprüfung im KLV-Lager

Der Reichserziehungsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß Lehramtsanwärterinnen, die zur Dienstleistung in KLV-Lagern abgeordnet sind, im Benehmen mit der Entsendebehörde gekürzt wird, die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen in KLV-Lagern abzulegen. Voraussetzung ist, daß sie dort in einer Volksschule vollen Unterricht erteilen.

Deutsche Frau! Deutsches Mädchen! Wer gibt Dir Auskunft über den Einsatz von Stabsheferinnen oder Stabsheferinnen?

Antwort: Die örtliche Heeresstandortlohnstelle (Arbeits- und Auskunftstelle) in Wiesbaden, Gersdorffstraße 36.

Beethovens Schicksalslied: die 5. Sinfonie

Festkonzert zu Ehren des Geburtstages des Führers im Kurhaus

Was ist zeitloser als der Wille zum Leben! Das Schicksal seiner Freiheit und Selbstbehauptung war in allen Werken Beethovens die ständig bewegte Kraft. Und der große Spielleiter in Beethovens Musik, das Gewissen im Kraftbewußtsein des Menschen, formte, gestaltete. Daher ist uns heute die 5. Sinfonie als brisantes Lebenslied mehr noch gegenwärtige Kunst und keine vergangene, abgelebte Wissenschaft. Der Tonklang und die Harmonik in der Fünften ist uns kein Zufall, sondern wie das häufige Unisono der Streicher, die als Symbol der Kraft und Gemeinschaft, die Beethoven macht stark, besonders im Kampf gegen die Unmenschlichkeit. Der Führer, an dessen Geburtstag Beethovens Schicksalslied erklang, ist der Führer der besten Lehren.

Alles in dieser Sinfonie ist monumental erdacht und gestaltet. Selbst Gefühlsmelodik schwingt ins Riesige mit der Geste der Erhabenheit ein, wie der Oboe in der Reprise des ersten Satzes, die die Hoffnungsweisen der Klarinetten und Flöten im zweiten Satz. Mitgestaltet hat an dieser in der langen Zeitspanne entstandenen Sinfonie die Beethoven der napoleonischen Zeit. Sie ist in der dritten Sinfonie nicht zu verkennen. Die Sinfonie in allen vier Sätzen unsichtbar, aber deutlich in den Widerständen, die das C-dur so

Generalmusikdirektor Schuricht nimmt die Fünfte in der Hand. Er gibt sie elementar, ohne weiche Übergänge, hart und gemeißelt. Die Ecksätze wurden unter seiner Leitung zu gewaltigen Klangentwürfen. Mag sein, daß überhaupt auf diesem Gebiet das Gute etwas viel getan wird, daß der Wiederholer nicht so ekstatisch war, daß der Wiederholer das Gefühl betonte; jedenfalls werden wir heutzutage im Konzertsaal immer nur das Beste bringen, in dem sie sich wie in einem Stahlbad

Ein Ring von Kameraden um den Führer

Bei den Ortsgruppen der NSDAP. am 20. April in Wiesbaden

* Am 35. Geburtstag des Führers fanden in allen Ortsgruppen des Kreises Wiesbaden würdige Feiern statt. Es waren Stunden engster und treuester Gemeinschaft, ein tiefes Atemholen nach harter Leistung. Ein festes Band der Treue flocht sich durch den ganzen Kreis, vom Kern der Stadt hin zu den Vorortgruppen.

Unser Weg führte uns am Vorabend des 20. April u. a. nach W.-Bierstadt. Wir waren vor der angesetzten Zeit dort und doch begegneten uns schon viele Menschen, die zurückwanderten, weil sie keinen Einlaß mehr finden konnten. Kopf an Kopf saßen Frauen und Männer versammelt, um im Gasthaus „Zum Rebenstock“ die Feierstunde mitzuerleben. Nach dem Fahneneinmarsch vernahm die Menge das Bekenntnis: „Dem Führer“ und lauschte dann dem unvergänglich „Largo“ von Hindemith. Die Kriegssängergemeinschaft der Ortsgruppe W.-Bierstadt erhob die Herzen mit dem Chor „Wo kein Himmel Eichen regnet“, überleitend zur Feiernsprache von Ortsgruppenleiter Staub. In knappen, klaren Worten schilderte er den einzigartigen Lebensweg des Führers, forderte er von der Bevölkerung in harter und schwerer Zeit Vertrauen und Gefolgschaftstreue. Die Politischen Leiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen und die Walter und Warte der angeschlossenen Verbände ermahnte er, so, wie in der Vergangenheit, auch in Zukunft in treuer Pflichterfüllung zum Volke zu stehen. In feierlicher Form erfolgte dann im Rahmen des festlichen Abends die Vereidigung von Politischen Leitern. Als nach dem Gruß an den Führer und dem Erklären der Lieder der Nation noch einer Stunde kameradschaftlichen Beisammenseins Raum gegeben wurde, war es eine Freude, unter diesen Bauern und Arbeitern, den Urlaubern von der Front und Verwundeten, den Frauen und Mädeln der Ortsgruppe zu verweilen. Auch Kreisleiter Piekarski und die mit ihm gekommenen Kameraden zeigten herzlichen Beifall der Kriegssängergemeinschaft Bierstadt, die sich zu einem beachtenswerten Klangkörper entwickelt hat, und der eigenen Kapelle der Ortsgruppe, die der Feier einen schönen Rahmen gab.

Bei der Ortsgruppe Südent. in der Stadt selbst, im Schlachthofrestaurant. Auch hier der Raum festlich geschmückt, überstrahlt vom leuchtenden Rot der Fahnen. In langen Reihen saßen die Männer, die sich dem Führer und damit der Nation verschrieben haben und nun im engsten Kameradenkreise den 35. Geburtstag Adolf Hitlers begingen. Mitglieder der nie fehlenden Kreiskapelle eröffneten die schönen Stunden, Führerworte und das Lied „Volk aus Gewehr“ leiteten hin zur Rede des Ortsgruppenleiters Schlesier. Er, selbst Soldat und Offizier aus zwei Kriegen, fand die rechte Form, seinen Kameraden die historische Mission des Führers näherzubringen. In eindringlicher Art verpflichtete er seine Mitarbeiter zu letzter und bedingungsloser Hingabe an die Bewegung, ermahnte er die zu Verleidigenden zu höchstem Einsatz. Das Gelöbnis, das diese Männer dann ablegten, sprachen alle anderen Kameraden im Innern noch einmal in Treue mit. Fest ruhten die Blicke auf der Fahne der Ortsgruppe, die Nationalhymnen, gesungen aus tiefstem Herzen heraus, waren der Abschluß der festlichen Stunde. Dann kam auch hier der kameradschaftliche Teil zu Wort. Die alten Kampflieder klangen auf, unvergänglich Märsche gaben den Rhythmus, frohe Weisen der Heimat wurden gesungen.

Zwei Ortsgruppenveranstaltungen wurden wahllos herausgegriffen. Wir wissen, daß überall der gleiche Geist die Stunden jener guten Kameradschaft erfüllte, der alle besetzt, die unter des Führers Fahne marschieren, daß alle Herzen dem Manne an seinem 35. Geburtstag entgegenzuschlugen. In dessen Händen das Schicksal des Reiches liegt, der es aus Not und Gefahr heraus zum stolzen Sieg der deutschen Geschichte führen wird.

Der Betriebsführer handelt eigenverantwortlich . . .

Die Beurlaubung fliegergeschädigter Gefolgschaftsmitglieder — Eine klare Anordnung

NSG. Es herrschen immer noch Zweifel über die Freistellung von fliegergeschädigten Gefolgschaftsmitgliedern nach einem Terrorangriff. Um in dieser Frage volle Klarheit zu schaffen, wird nachstehend noch einmal die Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, im Wortlaut wiedergegeben:

„Fliegergeschädigte Gefolgschaftsmitglieder, die zur Vornahme der notwendigen Arbeiten und zu unumgänglichen Besorgungen vorübergehend von der Arbeit im Betriebe freigestellt werden wollen, haben ihre Freistellung von der Arbeit vom Betriebsführer zu beantragen. Der Betriebsführer hat die Dauer einer solchen Freistellung auf die für die Erledigung der notwendigen Arbeiten und unumgänglichen Besorgungen notwendige Zeit zu beschränken; dabei sind die Verhältnisse des Gefolgschaftsmitgliedes und die betrieblichen Möglichkeiten angemessen zu berücksichtigen. Der Betriebsführer darf das Gefolgschaftsmitglied höchstens bis zu 14 Arbeitstagen freistellen! Die Berechtigung und Dauer dieser Freistellung unterliegt der Nachprüfung durch das Arbeitsamt. Da die Folgen einer Wohnungsbeschädigung für die Betroffenen sehr verschiedenartig sein können, lasse ich zu, daß in diesen Fällen die Frist von 14 Arbeitstagen nicht zusammenhängend verlaufen, und daß sie sich an das schädigende Ereignis nicht unmittelbar anschließen muß. Ueber 14 Arbeitstage hinaus ist Freistellung nur mit Zustimmung des Präsidenten des Gauarbeitsamtes und Reichstreuhänders der Arbeit möglich. Die Dauer der anerkannten Freistellung hat der Betriebsführer jeweils für das einzelne Gefolgschaftsmitglied in den Betriebsunterlagen festzuhalten.“

Um den Fliegergeschädigten unnötige Wege zu ersparen, wurde angedeutet, daß die Ortsgruppen, die über die eingetretenen Schäden am besten ein Urteil abzugeben vermögen, auf dem Fliegergeschädigten einen Stempel aufdrücken, der den Betriebsführer davon unterrichtet, wieviel Tage Urlaub zur Behebung der notwendigen Schäden angemessen erscheinen. Der Urlaub an sich ist durch diese Feststellung noch nicht genehmigt, sondern bedarf in jedem einzelnen Falle der Genehmigung des Betriebsführers. Es erübrigt sich daher, daß die Betriebe, wie es noch häufig vorgekommen ist, besondere Bescheinigungen für ihre Akten verlangen.

Ihre Haltung unser Beispiel

Ein politischer Leiter berichtet aus Frankfurt

* Einer der in Frankfurt a. M. im Einsatz gewesen Wiesbadener Politischen Leiter teilt seiner Ortsgruppe folgende Stimmungsbilder mit:

Bei einem meiner letzten Einsätze in Frankfurt a. M. konnte ich feststellen, daß die Fliegergeschädigten, mit denen ich dort zusammengetroffen bin, recht guten Mutes sind. Ein totalgeschädigter Textilgroßhändler bemühte sich mit großem Eifer seine bereits vor dem Angriff für Fliegergeschädigte bestimmt gewesenen Textilwaren zu bergen. Er sagte, um seine Wohnung und um seine Privatsachen könne er sich erst kümmern, wenn er die für die Ausgebombten bestimmten Waren in Sicherheit wisse. Durch seinen tatkräftigen Einsatz und die Hilfe der Partei konnten tatsächlich mehrere Lastwagen voll Textilwaren, zum größten Teil unbeschädigt, aus den Kellern geborgen werden. „Wir müssen vorwärts schauen“ und nicht rückwärts; wir haben A gesagt und sagen nun auch B“. Das waren Worte, die tapfer aus dem Munde dieses Mannes kamen, dessen Privatbesitz fast völlig zerstört ist.

Ein anderer Fall: Eine Frau hat uns, sie

gelegentlich unserer Rückfahrt bis nach Höchst mitzunehmen, da sie nach Kronberg wollte. Selbstverständlich erhielt die Frau in dem überfüllten Wagen sofort einen Sitzplatz. Sie erzählte uns in tapferer und ruhiger Haltung etwa folgendes:

Sie sei 35 Jahre alt und habe kürzlich geheiratet. Ihr Mann sei aus dem Felde zur Hochzeit gekommen, habe aber nach 14 Tagen wieder zur Ostfront zurückgemußt. Kurz darauf habe sie die Mitteilung erhalten, daß er in Stalingrad vermißt sei. Seitdem habe sie nichts mehr von ihm gehört. Ihre sehr schöne Wohnung in Frankfurt a. M. sei völlig zerstört, sie habe nichts mehr retten können. Ihr ganzer Besitz bestünde aus dem, was sie am Körper habe. — Trotz allem Leid, das diese Frau mitgemacht hatte, leuchteten ihre Augen zuversichtlich, wenn sie von der zukünftigen besseren Zeit sprach.

Uns allen, die wir Zeugen dieser Unterhaltung sein durften ging das Herz auf angesichts dieser tapferen und aufrechten Haltung einer schwergeprüften Frau.

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Ein Volk mit solcher Haltung wird den Endsieg erringen.

Denkmäler aus Aluminium

Infolge der kriegsbedingten Materialbeschaffungsschwierigkeiten bedienten sich die ungarischen Bildhauer in letzter Zeit an Stelle des schwer zu beschaffenden Marmors und der Bronze immer häufiger des aus heimischer Erde gewonnenen Aluminiums. In mehreren Städten Ungarns wurden bereits Denkmäler aus Aluminium aufgestellt. Es stellte sich jedoch heraus, daß die im Freien stehenden Denkmäler aus Aluminium in verhältnismäßig kurzer Zeit Schäden aufwiesen. Aus diesem Grunde wurden zahlreiche Beschwerden gegen die Verwendung dieses Metalls laut. Der Landesrat für Literatur und Kunst hat nunmehr infolge einer Aufforderung des Kultusministers einen aus Aluminium-fachleuten zusammengesetzten Ausschuß zusammenberufen, der sich unter dem Vorsitz des Bildhauers und Direktors der Akademie für Bildende Künste mit diesem Problem eingehend beschäftigt. Die anwesenden Vertreter boten sich an, die Bronzegegenstände, die sich mit dem Guß von Denkmälern beschäftigen, technisch zu überprüfen, während der Vertreter des Materialamtes in Aussicht stellte, daß in Zukunft für die Herstellung von Denkmälern mit Rücksicht auf die bedeutsamen künstlerischen Interessen den betreffenden Gliedern reines Aluminium zur Verfügung gestellt werde.

Wir erinnern an:

Isolde Kurz, die im Alter von 91 Jahren im Tropen-genesium Tübingen nach längerem Leiden gestorben ist. Noch im vorigen Jahr hat der Führer das dichterische Schaffen zu ihrem 90. Geburtstag durch die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft gewürdigt. Sie war erst im November 1943 von München, wo sie fast vier Jahrzehnte gelebt hatte, nach Tübingen übergesiedelt, mit dem Wunsche, auf dem Friedhof, auf dem ihr Vater, der schwäbische Dichter Hermann Kurz, neben Friedrich Hölderlin und Ludwig Uhland ruht, bestattet zu werden. Die Stadt Tübingen hat ihr ein Ehrengrab zur Verfügung gestellt. Als ihre Familie in den sechziger Jahren nach Tübingen verzog, begannen für das junge Mädchen, das sich als lebenssprühende Natur nur natürlich zu geben

Opfergeist in großer Zeit

Erste Haussammlung für das DRK.

Am kommenden Sonntag setzt nunmehr das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz mit seiner ersten Haussammlung ein. Während die Sammlungen des Kriegs-Winterhilfswerkes, die damit gleichzeitig abgelöst werden, insbesondere den volkspflegerischen, Einrichtungen und Maßnahmen der Partei durch die NSV. zukommen, gelten die Mittel, die durch das Kriegshilfswerk aufgebracht werden, den Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes, dessen Aufgabengebiet jedermann gleichermaßen bekannt ist, wie das der NSV. Beide Organisationen haben die Opferspende des Deutschen Volkes in einer allen Volksgenossen sichtbaren Weise zum Wohle des deutschen Volkes zu verwalten.

Heute sind gerade uns diese segensreichen Einrichtungen näher gebracht den je, da wir alle erleben konnten, wie die beiden Organisationen auch anlässlich der Terrorangriffe des Feindes auf unsere Städte ihren Einsatz fanden. Deshalb wird unsere Spende für das Kriegshilfswerk bei der Haussammlung am kommenden Sonntag wiederum so sein, daß alles getan werden kann, was heute vom Deutschen Roten Kreuz erwartet wird.

„Hessisches Land“, ein Lichtbildervortrag

In der Versammlung der Fotografischen Vereinigung gab Vorsitzender Ebelbauer bekannt, daß die städtische Lichtbildstelle Bilder öffentlicher Gebäude in Wiesbaden aus ältester und neuerer Zeit suche. Anschließend hielt Dr. Voß einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Hessisches Land.“ Der Redner zeigte eine Reihe von Städten wie Naumburg, Friedberg, Butzbach, Gelnhausen, Fulda, Kassel, Alsfeld und andere und legte in seinem Vortrag besonderen Wert auf die Herausarbeitung der charakteristischen Merkmale der einzelnen Städte. Vergleichende Studien über die Fachwerkbauten in Hessen, dem alten Kattenland, und in den umliegenden Landschaften waren besonders aufschlußreich. Auch die verschiedenen Trachten kamen zu voller Geltung. Ausgezeichnete Schwarzweiß-Aufnahmen unterstützten die lebendigen Schilderungen des Vortragenden, die mit starkem Beifall entgegengenommen wurden.

Tapferkeit vor dem Feinde

* Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Uffz. Alfred Groß, Wiesbaden, Waldstr. 41, ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am 21. April

wird Frau Schweißguth, Wiesb., Frankfurter Str. 42, 80 Jahre alt. — Am 22. April feiern Gärtnerbesitzer Ludwig Frankenbach und Frau, Wiesbaden, Aukamm, das Fest der goldenen Hochzeit. — Am gleichen Tag sind es 40 Jahre, daß Bernhard Isinger, Wiesbaden, Adolfsallee, bei der Reichsbahn tätig ist. — Das 25jährige Berufsjubiläum begehen an diesem Tag Karl Bläß, Wiesbaden, Herderstraße 26, und Heinrich Friedrich, W.-Sonnenberg, Schopenhauerstraße 8, bei der Firma F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden, Anstalt für künstliche Augen, Taunusstraße 44, und Feinmechaniker Wilhelm Müller, Sedanstraße 15, bei der Firma C. Th. Wagner, Wiesbaden. — Ebenfalls am 22. April wird Peter Hardt, Wiesbaden, Lothringer Straße 31, 80 Jahre alt.

* Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Uffz. Heinrich Kimmel, Wiesbaden, Hirtingstraße 8

Der Traditionsverband des 1. Nass. Inf. Regt. 87 und Kriegstruppenteile, Kameradschaft Groß-Wiesbaden hielt seinen Monatspflichtappell ab. Kameradschaftsführer Münd begrüßte die Kameraden, sowie eine Abordnung des Traditionsregiments und übermittelte die Grüße mehrerer an der Front stehenden Kommandeure. Nach Vorführung eines lehrreichen Wehrmachts-Films wurde mit dem Gruß an den Führer der Appell geschlossen.

Im Naturschutzgebiet des Böhmerwaldes. Im Rentnerbund hielt Fotograf A. Strauch vor zahlreichen Zuhörern einen Lichtbildervortrag, der in die schönsten und interessantesten Gegenden des Böhmerwaldes führte. Die fesselnden Schilderungen des Redners behandelten vor allem das unwaldähnliche Naturschutzgebiet, in dem die Natur unwirschig ihre Wege gehen darf, und wo sich mancher interessante Einblick in das Naturschauen bietet. Bilder vom Hölzbachsprenge, vom Arber mit der Arberseewand und dem von uralten Tannen umgebenen Rechensee, entzückten die Zuhörer, die begeistert Beifall spendeten für den Vortrag, der auch in die Sitten und Gebräuche sowie in das Trachtenwesen der geschilderten Landschaft eingeführt hatte.

Wann müssen wir verdunkeln?

21. April von 21.36 bis 5.48 Uhr

vermohte, die ersten Auseinandersetzungen mit der Konvention. Von ausschlaggebender Bedeutung für die weitere Entwicklung ihres künstlerischen Gestaltungswillens wurde dann die Übersiedlung zu ihrem in Florenz eine Aertzepraxis betreibenden ältesten Bruder, wo sie mit dem Bildhauer Adolf Hildenbrand, dem Maler Arnold Böcklin und anderen künstlerischen Menschen zusammentraf. Hier fand sie nicht nur Stoff in überreichen Maße, sondern vernahm immer stärker die unabwiesbare Stimme zur dichterischen Gestaltung. Bücher, wie die „Florentiner Novellen“, die „Italienischen Erzählungen“, „Florentiner Erinnerungen“ zeugen dafür. Sie schritt weiter, ihr Buch „Wandertage in Hellas“ tat die Neigung zur Klassik dar; viele ihrer späteren Novellenbände (z. B. „Die Stunde des Unsichtbaren“, „Der Ruf des Pan“ u. a.) die ihr innewohnende deutsche Romantik. Immer nebenher lief, in einer Reihe von Büchern gesammelt, Lyrik, herb-spröde, dann voll Innigkeit und oft treibender Dynamik. Als Parallele dazu „Legenden“ und „Traumland“. Weit über den Rahmen des auf diesem Gebiet Alltäglichen hinaus greifen ihre biographischen Arbeiten: „Aus meinem Jugendland“ (1918) und die große Rückschau „Die Pilgerfahrt nach dem Unerreichten“ (1938).

Zykluskonzert im Kurhaus. Wegen einer Anzahl Erkrankungen im Sinfonie- und Kurorehester der Stadt Wiesbaden war es nicht möglich, für die Bruckner-Sinfonie die erforderliche Orchesterbesetzung zu beschaffen. Es muß daher von der Aufführung der Bruckner-Sinfonie abgesehen werden. Das Programm lautet nunmehr wie folgt: Pfitzner: Ouvertüre zu „Kästchen von Heilbrunn“, Schubert: die „Unvollendete“, Brahms: Sinfonie Nr. 4.

Sutermeister's Klavierkonzert. In einem Sinfonie-konzert der Sächsischen Staatskapelle in Dresden brachte Karl Elmendorff das Klavierkonzert von Hejn. Sutermeister zur Aufführung. Der Komponist, der mit der Uraufführung seiner Opern „Romeo und Julia“ und „Die Zauberei“ an der Dresdener Staatsoper eine künstlerische Heimat gefunden hat, verbindet in diesem dreisätzigen, im besten Sinne virtuosen Werk Naturstimmungen von impressionistischer Feinheit mit breiten Entwicklungen. Der Pianist Adrian Aeschbacher spielte das neue Werk mit hinreißendem Schwung.

25 Jahre Bochumer Stadttheater. Das 25jährige Bestehen des Bochumer Stadttheaters begeht die Gauhauptstadt Bochum am 22. und 23. April mit mehreren Veranstaltungen. In einer Morgenfeier sollen führende Kulturpolitiker das Wort ergreifen. Saladin Schmitt inszeniert Goethes „Iphigenie auf Tauris“ und Schillers „Don Carlos“ neu.

